

**Predigt am Neujahrstag  
01. Januar 2023  
in der Hospitalkirche Stuttgart  
Text: Lukas 4,16-21**

<sup>16</sup> *Und Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.*

<sup>17</sup> *Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1-2):*

<sup>18</sup> *»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, <sup>19</sup> zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.«*

<sup>20</sup> *Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.*

<sup>21</sup> *Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.*

Liebe Gemeinde,

heute ist er in Nazareth. Woher er kommt? Er kommt aus Sonnenglut und Kälte, aus Hunger, Durst, kommt zugleich aus der herben, übervollen Schatzkammer der Geschichten Israels. 40 Tage und Nächte durchlebt und durchleidet er die Wege seines Volkes. 40 Nächte meditiert er die Sterne - wie vor Generationen Abraham es tat. Am Tag brennen die Sandkörner in seinen Augen, machen ihn wie blind, durstig, hungrig, bringen ihn an die Grenze. Er kommt aus der Wüste. 40 Tage und Nächte durchlebt er nicht nur die Geschichte Israels. Er durchlebt auch die Geschichte seines Gottes.

Hinter ihm liegen die Kämpfe: Anfechtungen, Angst, Einsamkeit, Verlorenheit, ein paar Hoffnungsbilder; allem voran der Kampf mit dem Versucher: *Bist du Gottes Sohn, so sag zu diesem Stein, dass er Brot sei.* Seine Antwort ist nicht nur seine. Sie ist über ihn hinaus. Er lässt seinem Gott die Freiheit: *Es steht geschrieben (5.Mose 8,3), sagt er: »Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.«* Und: *»Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.«*

Er ist Jude. Jeder Buchstabe, den er in diesen 40 Tagen und 40 Nächten erinnert, den er zu Hilfe ruft, ist ihm eine Feuersäule in der Nacht der Welt.

Von dort her kommt er in sein Heimatdorf, kehrt zurück aus der Tiefe der Geschichte Israels. Zuerst nach Galiläa, dann in dieses Dorf. Kehrt zurück in diesen Flecken, in dem er aufgewachsen, erzogen, ernährt wurde – wie es im Griechisch heißt; folgt seiner alten Gewohnheit. Er geht am Sabbat in die Synagoge, wie so oft.

Liebe Gemeinde,

das ist es: Nazareth, dieses Gehöft, erhält Besuch von dem, der durch die Wüste gegangen ist, der verloren war, der mit Abraham geträumt und mit den Propheten gehofft hat, der mit dem Teufel gekämpft, mit den Propheten gelitten und ihre Verheißungen gedeutet hat.

Sie kennen ihn dort. Meinen, ihn zu kennen. Er liest, wie manches Mal zuvor, aus der Schrift. Die Haphtara, die Prophetenlesung: sie ist Teil des Synagogengottesdienstes. Er lässt sich die

Rolle mit den schön gemalten Lettern geben, in die Hände legen. Und er findet die Stelle, die wir im Lukasevangelium aus seinem Mund gesprochen hören. Oder findet diese Stelle ihn?

Liebe Gemeinde,

so, wie Lukas uns diese Lesung Jesu überliefert, finden wir sie nicht eins zu eins im ersten Teil der Bibel. Genau genommen sind es zwei unterschiedliche Stellen aus dem Jesajabuch, die hier verbunden sind. Aber nicht das ist das Entscheidende. Das Entscheidende ist, dass Jesus hier eine erste Deutung dessen gibt, was seine Botschaft und sein „Evangelium“ überhaupt ist. Was ist dieses Evangelium? Und was bedeutet dieses Wort, das wir so leicht als eine Hülse, als eine mehr oder weniger gefüllte Chiffre benutzen?

Die Antwort ist: Es geht bei dieser Botschaft um dieses Leben – es geht um Heilung, es geht um Gerechtigkeit, es geht um die Wahrnehmung der Ärmsten, wörtlich: der Bettelarmen. Und es geht um die Befreiung von Gefangenen und eingekerkerten Menschen.

*... Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt – messianisch - hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn ... ein Gnadenjahr! Ein Erlassjahr.*

Dieses Jahr ist eigentlich ein Brachjahr in der Landwirtschaft. Brache, damit sich die Natur erholen kann, damit sich die Schöpfung und das Leben erholen können. So im zweiten Buch Mose im 23. Kapitel.

Aber etwas später, im fünften Buch Mose wird daraus ein viel größerer und weiterreichender Gedanke. Da geht es um die Frage, wie die Menschen wieder in Würde leben und miteinander reifen können. Es geht nicht mehr nur um die Landwirtschaft. Es ist mit einem Mal ein Schuldenerlassjahr. Die Gläubiger entlasten ihre Schuldnerin und ihren Schuldner nach sieben Jahren. Sie lassen sie frei. Sie schaffen eine Möglichkeit, einander wieder als Menschen anzusehen; nicht als Schuldnerin und Schuldner, sondern als Schwester und Bruder. Gedacht und entfaltet ist dieser Gedanke noch ganz im Kontext des Volkes Israel.

Aber hier, bei Jesus von Nazareth und dann in der frühen Christenheit ahnen wir, dass dieser Gedanke immer weiter, weiter hinausgreift. Dass es nicht mehr nur ein Befreiungsmotiv ist für eine kleine einzelne Kultur, die sich immer wieder verstrickt in Schuld und Schulden, sondern dass es um eine Frage geht, die unser gesamtes Dasein in der Welt betrifft. Wie werden wir einander wieder zu Menschen, die sich auf Augenhöhe begegnen und miteinander unterwegs sein können? Die miteinander geschwisterlich gestalten können? Die das Leben im Guten entwickeln können und nicht als Schuldner – auch im Blick auf die Natur, auch im Blick auf die Schöpfung.

Mit Sicherheit wird das eines der großen Themen sein, die uns in den kommenden Monaten, Jahren, Jahrzehnten sehr beschäftigen werden. Wie kann diese Welt, in der sich Nationen und Interessengruppen und Einzelne gegeneinanderstellen und sich abhängig gemacht haben oder unterdrücken und unterdrückt werden wieder zu einem guten Miteinander kommen? Wir wissen, niemand kann das alleine bewältigen. Aber hier, hier haben wir so etwas wie eine geöffnete Tür, durch die hindurch wir diese Frage bedenken können; eine

Tür, in der das Evangelium Jesu Christi und unser eigenes Denken zusammenkommen und zusammenfinden können.

Dieses Evangelium ist nicht nur eine Verheißung für ein geheiltes Leben. Es ist zugleich die Verheißung für eines befreiten Lebens, das wieder beginnen kann; dass wir wieder beginnen können, Mensch zu sein mit einem befreiten Herzen; zu leben in einer Welt, in der die Fesseln zerbrochen sind. Menschen miteinander auf dem Weg. Dieses Evangelium begegnet uns aber nicht einfach durch eine schöne Theorie. Es begegnet uns heute Abend durch diesen Menschen hindurch, der in Nazareth in der Synagoge sitzt, der dieses Prophetenbuch nimmt und daraus liest. Es begegnet durch ihn hindurch. Es begegnet in seinem „Zuhause“ an diesem Sabbat. Und es ist wirksam in den Herzen und dem Miteinander der Menschen, die ihm dann später nachfolgen und mit ihm auf dem Weg sind.

Und er schließt die Buchrolle, gibt sie dem Synagogendiener, setzt sich – wie immer – an seinen Platz. *Und aller Augen in der Synagoge sehen auf ihn.* Im Griechischen, liebe Gemeinde, steht ATENIZO. Das bedeutet: sie sehen nicht nur einfach auf ihn. Sie starren auf ihn. Die Leute starren ihn an. Sie sind fassungslos! Sie sind entsetzt.

Ist ihnen bewusst, ahnen sie, was hier zusammenfindet – nicht nur gehört und gelesen, sondern in diesem Menschen, der zu ihrem eigenen Leben gehört? - Der große Horizont der Geschichte des Gottesvolkes. Mehr noch: das geschichtliche Handeln des Gottes Israels in der Gegenwart dieses Menschen in dieser Synagoge, an diesem Tag, in diesem einfachen Dorf?

Liebe Gemeinde,  
heute ist er in Nazareth. Woher er kommt? Er kommt aus Sonnenglut und Kälte, aus Hunger, Durst, kommt zugleich aus der herben, übervollen Schatzkammer der Geschichten Israels. Auch aus dem Auszug aus Ägypten, Und aus der Zeit in der Wüste. 40 Tage und Nächte durchlebt und durchleidet er die Wege seines Volkes. 40 Nächte meditiert er die Sterne - wie vor Generationen Abraham es tat. Voller Verheißungen und Versprechen. Am Tag brennen die Sandkörner in seinen Augen, machen ihn wie blind und durstig und hungrig und bringen ihn an die Grenze, an der wir selber so oft stehen. Er kommt aus der Wüste. 40 Tage und Nächte durchlebt er nicht nur die Geschichte Israels. Er durchlebt auch die Geschichte seines Gottes!

Hinter ihm liegen die Kämpfe: Anfechtungen, Angst, Einsamkeit, Verlorenheit, Hoffnungsbilder, die ins Wanken geraten; allem voran der Kampf mit dem Versucher. Hinter ihm liegt diese zerrissene Welt, die mehr als zuvor auch unsere Welt ist. Und nun liegt sie vor ihm! Aber er kommt in seine Heimat, in sein Dorf und zu uns mit seinem Evangelium.

Liebe Gemeinde,  
was geschieht, wenn wir Gottesdienst feiern – zum Beispiel heute, am ersten Tag dieses Jahres?

In jedem Gottesdienst berühren sich, unser Alltag, unsere zerbrechliche, manchmal auch intakte und gute Alltagswelt und dieser große Zusammenhang, für den er steht und in dem wir hoffen und glauben und lieben und denken und fühlen, wenn wir uns auf die Geschichte Israels und auf die Geschichte Jesu Christi und auf die Zeugnisse der Christenheit einlassen.

Dort berühren, ja verschmelzen für einen Moment unsere Horizonte. In jedem Gottesdienst! Oder besser: sie erweitern sich. Unser Denken, unser Fühlen, unser Hoffen, unsere Sehnsucht, unsere Nöte finden hinein in die Geschichte Israels. Und umgekehrt findet der Geist Gottes, der dort am Wirken ist, hinein in unser Leben.

Jedes Mal, wenn es zu diesen Begegnungen, Berührungen kommt, verschiebt sich auch etwas in unserem eigenen Inneren. Dann wird unsere eigene Art zu sehen, unsere eigene Blindheit - und sei es nur ein klein wenig, ein winziges bisschen – verschoben. Werden unsere Augen anders geöffnet. Wir sehen uns durch Bilder, Worte, Gedanken hindurch, die wir zuvor vielleicht nicht bei uns hatten. Die wieder erweckt worden sind. Ein kleines Ostern in unserem Herzen.

Und damit verändert sich nicht nur unsere Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung unseres Miteinander und der Blick auf unser Kommen und Gehen in dieser Welt. Damit verändert sich auch die Wahrnehmung unserer Welt selber. Und damit verändert sich unsere Hoffnung und damit verändert sich auch ein klein wenig unsere Wirklichkeit.

Keine Frage: auch wir wirken. Auch wir strahlen etwas aus. Auch wir sind Botschafterinnen und Botschafter dieses Evangeliums, das wir heute hören.

Hier, an dieser Stelle im Lukasevangelium, tritt das Evangelium zum ersten Mal in den Alltag der Welt Galiläas. Nach Weihnachten. Nach der schönen lukanischen Weihnachtserzählung und den Anfängen Jesu: Seine Geburt, die Kindheit, die Zeit in der Wüste. Nach den Hirten. Und nach all den anderen, schönen, erbaulichen Dingen.

Wer den Predigttext dieses Neujahrstages weiterliest, wird wahrnehmen, wie sich diese Botschaft hineinfindet in den Alltag und auf Widerstände stößt. Wie ein Machtkampf entbrennt zwischen den heilenden Kräften Jesu gegen Krankheit, Hunger, Besessenheit, Blindheit, Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite zwischen den Kräften, die ihn aus der Welt haben wollen. Aber er ist da! Und - das ist ja die Botschaft des gesamten schriftstellerischen Werks des Evangelisten Lukas: solange dieses Evangelium öffentlich ist, solange es gepredigt wird, solange der Geist Gottes, der Heilige Geist, sich entfaltet - bis an die Enden der Welt, wird er sagen -, solange ist auch dieses „Jetzt“, das an diesem Tag in Nazareth zu hören und zu erleben ist, so lange ist auch diese heilende und verändernde Kraft da.

Dieses „Jetzt“, dieser Moment, in dem die anderen Erzählungen unseres Lebens unterbrochen werden, dieser Moment will hinein in unser neues Jahr, in unser Lebenskleid, in unser Heute als ein sehr menschenfreundliches, befreiendes, erlösendes Jetzt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen - und Sinne 365 Tage lang, in schwierigen und in einfachen Momenten, in gemeinsamen und in einsamen Zeiten - in ihm, in dem dieses ganze Evangelium menschlich da ist. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz